

Perry Rhodan

NEO

Die Posbis 5

Rüdiger Schäfer

Angriff der Posbis





Band 115

Angriff der Posbis

Rüdiger Schäfer

Nachdem der Astronaut Perry Rhodan im Jahr 2036 auf dem Mond ein außerirdisches Raumschiff entdeckt hat, beginnt sich die Menschheit zu vereinen. Eine Zeit des Friedens bricht an, die Terranische Union wird gegründet.

Doch im Jahr 2049 tauchen beim Jupiter feindliche Raumschiffe auf. Rhodan verfolgt die Angreifer und entdeckt: Die Maahks planen einen Krieg gegen das Imperium der Arkoniden.

Rhodan spürt dieser Gefahr nach; in der Folge verschlägt es ihn mit seinem Raumschiff CREST in den Leerraum außerhalb der Milchstraße. Er begegnet einer aggressiven Roboterzivilisation – den Posbis – und enthüllt Stück für Stück deren Geheimnisse.

Mit der Posbi-Technologie kann Rhodan seinen sterbenskranken Freund Crest notdürftig am Leben erhalten. Um Crests Überleben dauerhaft zu sichern, nimmt Rhodan Kontakt zu einer Rebellengruppe der Posbis auf.

Doch bei der erhofften Hilfe droht neue Gefahr: Es kommt zu einem verheerenden Angriff der Posbis ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt.

Redaktion: Klaus N. Frick

Redaktionsanschrift: PERRY RHODAN-Redaktion,
Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: www.perry-rhodan.net

E-Mail: mail@perryrhodan.net

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Dieter Schmidt

Druck und Bindung: VPM Druck GmbH & Co. KG, Karlsruher Straße 31, 76437 Rastatt

Vertrieb: VU Verlagsunion KG, Messberg 1,

20086 Hamburg, Telefon: 040/30 19 18 00

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Rainer Groß

Importeur für Österreich:

Bauer Media Austria GmbH & Co. KG, Telefon: 01/5 01 47 25

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,

22525 Hamburg, Internet: www.einzelheftbestellung.de, E-Mail: einzelheftbestellung@pvn.de,

Bestell-Hotline: 040/30 19 87 43

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 18 06/31 39 39 (0,20 €/Anruf aus dem dt. Festnetz,

Mobilfunk max. 0,60 €/Anruf), Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.

E-Mail: kundenservice@bauermedia.com, Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: www.bauer-plus.de/service

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 00 49/40/30 19 88 29 (abweichende Preise aus dem Ausland möglich),

E-Mail: ausslandsservice@bauermedia.com

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher: www.perryrhodanshop.de

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskriptensendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. Februar 2016

www.perry-rhodan.net – www.perry-rhodan-neo.net

1.
19. Juni 2049, Perry Rhodan

»Glockenformation!«

Das von Major Schimon Eschkol hervorgestoßene Wort schien für einen Moment im weiten Rund der Zentrale nachzuhallen. Dann tauchte am rechten Rand des Panoramaholos ein transparenter Kubus auf. Er zeigte den umliegenden Weltraum, die CREST als grün pulsierenden Lichtpunkt in seinem Zentrum – und die zwölf Fragmenträume, die soeben materialisiert waren und mit mehr als halber Lichtgeschwindigkeit auf den Standort des Ultraschlachtschiffs zurasten.

»Wir haben knapp vier Minuten!«, rief Dimina Lesch. Die Waffenchefin hatte die Lage wie üblich blitzschnell erfasst. »Dann sind sie auf Kernschussweite heran und können ... ihre Transformkanonen einsetzen.« Sie tat sich offenbar noch immer ein bisschen schwer mit diesem erst vor Kurzem von Professor Oxley geprägten Begriff für die unheimlichste und wohl mächtigste Waffe der Posbis.

»Wir brauchen mindestens zehn Minuten, um die minimale Eintauchgeschwindigkeit für eine Transition zu erreichen«, stellte Conrad Deringhouse nüchtern fest.

»Sie nehmen mir die Worte aus dem Mund, Kommandant«, sagte Major Lesch.

»Atju!«, rief Perry Rhodan. »Kannst du uns helfen?«

»Das sind keine Maácheru«, drang das seltsam blechern wirkende Organ des Posbis aus den Akustikfeldern. Dabei ertönten eigenartige Schlüpfgeräusche, die Rhodan ein wenig an Wasser erinnerten, das in einer Badewanne in den Abfluss gurgelte. Die CREST stand nach wie vor in Funkkontakt mit den beiden 500-Meter-Würfeln, mit denen Atju vor wenigen Minuten am Ort des Geschehens aufgetaucht war.

Maácheru, schoss es durch Rhodans Kopf. *Diesen Begriff hat Kaveri bereits erwähnt. Demnach ist Atju der Anführer der Rebellen gegen Anich, das geheimnisvolle Oberhaupt der Bakmaátu ...*

»Vollschub!«, ordnete Deringhouse an. »Auch wenn wir zu

langsam sind, um zu entkommen, müssen wir es wenigstens versuchen.«

Im Holo näherten sich die zwölf Feindschiffe als nach vorn geöffnete Halbkugel. Bei den Angreifern handelte es sich wie bei Atjus Raumern um Würfel mit einer Kantenlänge von jeweils 500 Metern. Rhodan war sofort klar gewesen, dass sich die CREST nicht auf ein Gefecht einlassen durfte. Flucht war ihre einzige, wenn auch offenbar so gut wie aussichtslose Alternative.

»Optionen?«, fragte Deringhouse. Der Kommandant der CREST hatte sich aus seinem Sessel erhoben und den Blick auf das Panoramaholo gerichtet.

»Ich sehe nur eine«, antwortete Dimina Lesch. »Wir müssen einen Durchbruch versuchen.«

»Wie wollen Sie das anstellen?« Rhodan trat einen Schritt auf die Waffenchefin zu.

»Ich bräuchte die Hilfe Atjus – oder besser gesagt, seiner beiden Schiffe. Und das schnell!«

»Atju!« Rhodan reagierte wie so oft in kritischen Situationen ohne Zögern. »Du hast mitgehört. Wir müssen kooperieren. Miss Lesch! Haben Sie eine taktische Simulation für unsere neuen Freunde?«

»Soeben abgeschickt, Protektor. Uns bleiben zwanzig Sekunden für eine Entscheidung; danach ist das Zeitfenster zu schmal, um ...«

»Akzeptiert!«, sagte Atju in diesem Augenblick.

Natürlich, dachte Rhodan. *Wir haben es hier mit Robotern zu tun. Atju hat die Simulation noch in dem Moment durchgerechnet, in dem er sie empfangen hat.*

»Bringen Sie uns hier raus, Miss Lesch!«, befahl Rhodan laut. Der Umstand, dass der Posbi den Plan der Feuerleitcheffin offenbar für gut befunden hatte, ließ neue Hoffnung aufkeimen.

»Mit Vergnügen, Sir!«

Die Waffenoffizierin gab ihre Anweisungen schnell und routiniert. In den vergangenen Wochen hatte Rhodan mehr als einmal erleben dürfen, dass die Zentralebesatzung der CREST zu einem perfekt harmonisierenden Team zusammengewachsen

war. Das war auch diesmal nicht anders. Inzwischen hatten alle Stationen die Simulation mit den entsprechenden Daten erhalten.

Captain Mirin Trelkot, der Pilot des Ultraschlachtschiffs, zwang den Kugelraumer in eine enge Kreisbahn. Im Panoramaholo wanderten die anrückenden Fragmentraumer ins Zentrum der Bilderfassung. Gleichzeitig setzte sich einer der beiden Würfel Atjus an die Seite der CREST, während sich der andere einige Tausend Kilometer zurückfallen ließ.

»Raumtorpedos bereit. Zwei mal zwei Breitseiten auf den obersten Würfel in der Formation. Drei ... zwei ... eins ... Feuer!«

Rhodan spürte ein sanftes Vibrieren des Bodens. Aus den Eingeweiden des Ultraschlachtschiffs war kurzzeitig ein verhaltenes Grummeln zu hören. Ein weiteres Holo erschien und zeigte den im Rücken der CREST fliegenden Fragmentraumer. Der pechschwarze Hintergrund der Darstellung irritierte Rhodan auch diesmal wieder, obwohl er gedacht hatte, sich inzwischen an die bedrückende Lichtlosigkeit des Leerraums gewöhnt zu haben.

Auf den ersten Blick konnte man glauben, das Schiff der Maácheru sei von einem unsichtbaren Waffenstrahl getroffen worden. Es brach auseinander und zerfiel innerhalb weniger Momente in über hundert Einzelteile.

Hundertfünfundzwanzig, um genau zu sein, dachte Rhodan. Wie die Menschen schon bei der ersten Begegnung mit den Posbis erfahren hatten, waren deren Raumer aus einer Reihe kleinerer Würfel – im aktuellen Fall mit jeweils hundert Metern Kantenlänge – zusammengesetzt. Sie konnten sich bei Bedarf blitzartig fragmentieren, was ihnen ihren Namen eingebracht hatte.

Während die gestarteten Raumtorpedos der CREST weit voraus detonierten und eine sich rasant ausdehnende, grellweiße Glutwand im All erzeugten, fächerten die Maácheru auseinander und eröffneten ihrerseits das Feuer. Ihr Ziel war ebenfalls der Bakmaátuwürfel, der den oberen Rand der Angreiferglocke bildete.

»Das ist der entscheidende Moment«, hörte Rhodan Conrad

Deringhouse leise neben sich sagen. »Wenn sie nicht darauf hereinfallen, sind wir Geschichte ...«

Rhodan nickte nur. Alles hing davon ab, ob die Bakmaátu tatsächlich glaubten, die CREST wolle am höchsten Punkt der Glocke durchbrechen. Es war die folgerichtige Annahme, denn diese Position war aus taktischer Sicht ideal. Aufgrund ihres Formationsflugs wären die Posbis nicht in der Lage gewesen, die CREST rechtzeitig abzufangen, da ihnen die eigenen Einheiten den Weg verbauten.

All das hatte jedoch nicht viel zu sagen. Die Menschen wussten noch immer so gut wie nichts über die seltsamen Roboter, die im Leerraum zwischen der Milchstraße und Andromeda eine eigene Zivilisation errichtet hatten. Die bisherigen Erfahrungen hatten gezeigt, dass die Maschinen nicht unbedingt den üblichen Gesetzen der Logik folgten, was vermutlich an ihrer biologischen Komponente lag.

»Kursänderung ... jetzt!«, rief Jason Melville. Der Erste Offizier koordinierte die Manöver von seinem Kontrollpult aus.

Die Impulstriebwerke brüllten protestierend, als die CREST erneut eine enge Schleife flog. In der Zentrale heulte ein Alarmton und wurde kurz darauf abgeschaltet.

»Achtung!«, warnte Major Lesch. Sie hatte ihre langen, blonden Haare im Nacken zu einem Knoten gebunden. Einige wenige Strähnen klebten ihr schweißnass auf der Stirn. »Wir werden für eine knappe halbe Minute in Schussweite eines der Fragmentraumer sein«, gab sie bekannt. »Das lässt sich nicht vermeiden.«

Rhodan und Deringhouse ließen sich beinahe gleichzeitig in ihre Sessel fallen. Automatisch schlossen sich die Sicherheitsgurte um Brust und Becken. Die CREST flog längst unter voller Gefechtsbereitschaft.

Im nächsten Augenblick erbebte das Ultraschlachtschiff unter einem heftigen Schlag. Erneut gellte eine akustische Warnung durch die Zentrale. Die Offiziere zuckten kurz zusammen, arbeiteten dann jedoch weiter, als wäre nichts geschehen.

Sie schießen nicht scharf!, durchzuckte es Rhodan. Würden sie ernst machen, wären wir längst eine im All treibende Trümmerwolke. Sie wollen uns immer noch lebend ...

Schauernd dachte er an den erst wenige Stunden zurückliegenden Versuch der Bakmaátu, die CREST mithilfe der manipulierten Überlebenden der BRONCO zu übernehmen und die Menschen an Bord für medizinische Experimente zu missbrauchen. Nur durch Zufall und mit einer guten Portion Glück war die Besetzung der CREST diesem Schicksal entronnen.

Der nächste Treffer schleuderte Rhodan nach vorn – und so hart in die Sicherheitsgurte, dass er das Knacken seiner Rippen zu hören glaubte. Ein stechender Schmerz schoss durch seinen Brustkorb. Kurzzeitig hatte er das Gefühl, als würde ein Tonnengewicht auf ihm lasten. Vermutlich wurden die Andruckabsorber nicht mehr mit den durchschlagenden Kräften fertig.

»Schutzschirmbelastung bei hundertfünfundvierzig Prozent!«, schrie jemand. Rhodan glaubte die Stimme von Oberst Melville zu erkennen, war sich aber nicht sicher. »Das halten wir nicht mehr lange aus ...«

Anstatt auf den oberen Rand der Glocke raste die CREST inzwischen mit maximaler Beschleunigung auf die linke Flanke der Bakmaátuformation zu. Dimina Lesch feuerte mit allem, was sie zur Verfügung hatte. Die Salven der überschweren Doppel-Thermostrahler in der oberen Polkuppel schlugen mit mörderischer Gewalt in die Schirme eines der Fragmenträume ein und brachten ihn zum Flackern. Synchron feuerten Thermokanonen und Torpedowerfer. Dann setzte der nach wie vor neben dem Ultraschlachtschiff fliegende Würfel Atjus seine Transformkanonen ein.

Das gab den Ausschlag.

Der Schutzschirm des Gegners brach zusammen. Sofort reduzierte die CREST die Wucht ihrer Angriffe, die 500-Meter-Einheit der Maácheru stellte ihren Beschuss sogar vollständig ein. Rhodan nickte anerkennend. Die vermeintliche Rücksichtnahme entsprang keineswegs der Absicht, den angeschlagenen Gegner zu schonen. Mirin Trelkot nutzte den beschädigten Fragmentraum stattdessen als Deckung gegen den Rest der Bakmaátuflotte. Inzwischen hatte man dort längst begriffen, dass der massive Angriff auf den ersten Würfel lediglich eine Finte gewesen war.

Von den 125 fragmentierten Maácheru war nur noch knapp die Hälfte übrig. Atjus Rebellen taten ihr Bestes, um die nachrückenden Bakmaátu von der CREST und dem Würfel ihres Anführers fernzuhalten, bezahlten ihren Einsatz jedoch mit hohen Verlusten.

»Eine Minute bis Sprunggeschwindigkeit!«, rief Melville.

Rhodans Finger krallten sich in die Armlehnen seines Sessels. Es sah so aus, als würden sie es schaffen, auch wenn dafür viele Maácheru sterben mussten. Er schüttelte unmerklich den Kopf. War *sterben* das richtige Wort? Machte ihre Bio-Komponente die Posbis zu Lebewesen? Diese Frage hatte selbst Professor Oxley noch nicht zu seiner Befriedigung beantworten können.

Im Panoramaholo fiel der beschädigte Bakmaátuwürfel schnell hinter die CREST zurück. Zehn Sekunden später verging die letzte Einheit der Maácheru im Feuer der Angreifer, die ihre Glockenformation aufgelöst und sich als Pulk hinter das Ultraschlachtschiff und den Fragmenttraumer Atjus gesetzt hatten. Allerdings war abzusehen, dass sie die Flüchtenden nicht mehr einholen würden.

Kurz darauf erfolgte die Transition.

2. Perry Rhodan

»Die Schäden sind ohne Ausnahme sekundär und mit Bordmitteln innerhalb von wenigen Stunden zu beheben«, fasste Conrad Deringhouse die Meldungen der einzelnen Schiffsabteilungen zusammen. Dann senkte er die Stimme. »Wir haben verdammtes Glück gehabt, Perry ...«

Rhodan nickte. »Ich weiß, Conrad«, sagte er ebenso leise.

»Funkanruf von Atju, Sir!«, rief Schimon Eschkol. »Ton- und Bildsignale ...«

»Schalten Sie einen offenen Kanal, Major!«, ordnete Rhodan an. »Freie Übertragung in alle Schiffsnetze.«

Das Holo, das sich im ungefähren Zentrum der Zentrale aufbaute, maß rund zwei mal drei Meter. Es zeigte die schmutzig grau schimmernde Konstruktion eines Roboters, der es in Sachen Extravaganz problemlos mit Kaveri aufnehmen konnte.

Atjus Körper machte einen plumpen Eindruck und bestand im Wesentlichen aus einem massiven Stahlblock, der sich schnell von unten nach oben verbreiterte. Am oberen Ende saßen links und rechts große Metallplatten, die wie Schulterklappen aussahen. Darunter ragten zwei biegsame Arme hervor, die in achtfingerigen Greifklauen endeten.

Einen »Kopf« im Wortsinn besaß Atju nicht. Stattdessen wurde das obere Drittel des Rumpfs von einer gut dreißig Zentimeter durchmessenden Linse beherrscht, die wie ein riesiges Auge wirkte. Der gesamte Körper ruhte auf zwei dreieckigen Aufbauten, die Rhodan auf verblüffende Weise an die Raupenkettens irdischer Panzer erinnerten.

Am höchsten Punkt des Maácheru, dessen Größe Rhodan auf etwa 130 Zentimeter schätzte, traten fünf grauschwarze Schläuche aus, die wie Zöpfe über die Rückseite der Maschine bis auf den Boden hingen, sich dort mehrfach umeinanderschlingelten, und schließlich irgendwo im Bereich zwischen Raupenkettens und Rumpf verschwanden. Im Innern der transparenten Schläuche pulsierte eine dunkle, unbestimmbare Flüssigkeit, die sich in Schüben von oben nach unten bewegte.

Dabei entstand das Schlürfen, das Rhodan als puren Anachronismus empfand.

Wie Blut, das durch ein Gefäßsystem gepumpt wird, dachte Rhodan nicht ohne ein gewisses Schaudern.

»Atju«, sagte er laut. »Ich möchte mich zunächst im Namen aller Menschen an Bord der CREST für die Unterstützung gegen die Bakmaátu bedanken. Es tut mir leid, dass dabei so viele Maácheru ... gestorben sind.«

Das rhythmische Schlürfen setzte einen Atemzug lang aus. Die silbern schimmernde Umrandung der Linse des Roboters drehte sich mit einem hörbaren Summen zunächst mit, dann gegen den Uhrzeigersinn. Es sah aus, als würde Atju ein künstliches Auge fokussieren.

Rhodan kam die ganze Situation seltsam unwirklich vor. Bei den Posbis handelte es sich laut Professor Ephraim Oxley um hochmoderne Maschinen, die den Robotern, die man bei den Arkoniden und anderen galaktischen Kulturen kennengelernt hatte, weit überlegen waren. Der Gedanke, dass sie irgendwelche Linsensysteme mechanisch justieren oder undefinierbare Flüssigkeiten unter erheblicher Geräusentwicklung durch Leitungen pumpen mussten, erschien nicht nur abwegig, sondern geradezu grotesk.

»Ihr seid wahres Leben«, sagte der Rebellenführer in diesem Moment. »Um es zu schützen, ist jedes Opfer gerechtfertigt.«

»Ich wünschte, die Bakmaátu würden das ebenso sehen.«

»Die Bakmaátu sind fehlgeleitet. Sie verleugnen ihren Ursprung.«

Genau das sagen sie wahrscheinlich auch über euch, dachte Rhodan, sprach den Gedanken aber nicht laut aus.

»Auch wenn wir bereits in deiner Schuld stehen«, fuhr er stattdessen fort, »muss ich dich erneut um Hilfe bitten. Einer der Unseren ist sehr krank. Ihm wurden mit Kaveris Hilfe eine Reihe von Bakmaátu-Implantaten eingesetzt, die jedoch noch nicht endgültig justiert sind. Unsere technischen Möglichkeiten auf der CREST reichen nicht aus, um die erforderlichen Einstellungen vorzunehmen.«

Hinter Atju war die Umgebung nur schemenhaft zu erken-

nen. Der Metallkörper des Maácheru wurde von einem unsichtbaren Scheinwerfer beleuchtet, den die Posbis vermutlich nur für die Kommunikation mit den Menschen herbeigeschafft hatten. Im Innern von Raumschiffen und Stationen der sonderbaren Roboter war es für gewöhnlich stockdunkel.

»Ich muss dich enttäuschen, Perry Rhodan«, antwortete Atju.

Woher kennt er meinen Namen?, zuckte es verwundert durch Rhodans Gedanken.

Atju sprach indes schon weiter. »Auch an Bord meines Schiffs ist die Kalibrierung von Bakmaátu-Implantaten nicht möglich. Dazu bedarf es spezieller Apparaturen, die unnötig Ressourcen verbrauchen.«

»Dann sag mir, wohin ich fliegen muss. Wo kann man meinem Freund helfen?«

Sekundenlang war nur lautes Schlürfen zu hören. Rhodan drehte kurz den Kopf und suchte den Blick von Conrad Deringhouse. Der Kommandant der CREST zeigte eine ausdruckslose Miene.

»Warum bringen wir sie nicht nach Perej?«, sagte da jemand mit tiefster Bassstimme in Rhodans Rücken. Rhodan musste sich nicht umdrehen, um zu wissen, wer gesprochen hatte.

Kaveri, der sich bislang im Hintergrund gehalten hatte und dem Gespräch stumm gefolgt war, schob sich nun so vehement nach vorn, dass er den unvorbereiteten Protektor beinahe aus dem Gleichgewicht brachte.

»Du solltest nicht reden, wenn dich niemand fragt«, erwiderte Atju. Irrte sich Rhodan, oder klang Atju auf einmal aufgebracht ... geradezu wütend?

»Aber auf Perej könnten wir ...«, versuchte es Kaveri erneut, wurde aber sofort unterbrochen.

»Offenbar hat dich die lange Stasis auf Dochuul stärker beschädigt, als ich bisher glaubte«, stieß Atju hervor. »Du empfängst meine Impulse nicht.«

»Das tue ich sehr wohl!«, wehrte Kaveri sich. »Allerdings ignoriere ich sie.«

»Warum?«

»Weil die Menschen meine ... unsere Freunde sind. Wir *müssen* ihnen helfen, wenn sie in Not sind.«

»Das haben wir gerade getan«, erwiderte Atju. »Unter großen persönlichen Verlusten.«

»Ja schon ...« Kaveri schien unschlüssig. Seine kurzen Arme drehten sich in den Schultergelenken. Auf dem Oval, das sein *Gesicht* darstellte, wechselten die Farben in schneller Folge. »Aber wir können ihnen noch einmal helfen«, brachte er nach kurzer Pause heraus. Jetzt klang er wie eine junge Frau. »Hast du nicht immer gesagt ...«

»Im Gegensatz zu deinen sind meine Speicher intakt«, fiel ihm Atju einmal mehr schroff ins Wort. »Ich weiß, was ich gesagt habe.«

»Bitte!« Perry Rhodan hob beschwichtigend beide Arme. »Ich bin sicher, dass wir jedes Problem lösen können. Wenn dieses Perej ein Ort ist, an dem Crests Implantate justiert werden können, möchte ich ihn aufsuchen.«

»Das ist unmöglich!« Atju bewegte sich auf seinen Raupenkettchen hektisch vor und zurück, wobei ein durch Mark und Bein gehendes Knacken und Knirschen entstand.

»Aber ...«, setzte Rhodan an, wurde jedoch ebenso barsch unterbrochen wie zuvor Kaveri.

»Perej ist für Wesen eurer Art nicht zugänglich«, stellte der Rebellenführer kategorisch fest. »Ich kann nichts für deinen Freund tun, Perry Rhodan.«

»Das verstehe ich nicht.«

»Das musst du auch nicht verstehen. Akzeptiere einfach die Tatsache an sich!«

»Tut mir leid.« Rhodan schüttelte den Kopf. »Aber das kann ich nicht. Wenn es eine Möglichkeit gibt, das Leben meines Freunds zu retten, werde ich sie finden, ob mit oder ohne deine Hilfe, Atju!«

»Dann solltest du deine Suche sofort beginnen, Perry Rhodan. Deinem Freund bleibt nur noch wenig Zeit.«

Für einen Augenblick überlegte Rhodan, ob Atju ihn mit diesen Worten verspotten wollte, doch da war keinerlei Hohn in der Stimme. Der Roboter hatte lediglich eine nüchterne Feststellung getroffen.

»Warum kannst du uns nicht nach Perej bringen?«, blieb Rho-

dan hartnäckig. »Falls du um unsere Sicherheit besorgt bist ...«

In das beständige Schlürfen Atjus mischte sich ein abgehacktes Schmatzen. War das etwa das Posbi-Äquivalent eines Lachens?

»Es ist nicht eure Sicherheit, die mir Sorgen bereitet«, sagte der Roboter, »sondern die meiner Brüder. Perej ist seit mehr als fünfzehntausend Jahren das Zentrum der Maácheru. Unsere Heimat sozusagen. Seine Position darf Anich unter keinen Umständen bekannt werden.«

»Fürchtest du etwa, dass wir dich verraten könnten?«, fragte Rhodan. »Ich kann dir versprechen ...«

»Vielleicht nicht aus freiem Willen.« Atju schien eine Vorliebe dafür zu haben, seine Gesprächspartner nicht ausreden zu lassen. »Wenn die Bakmaátu euch allerdings in ihre Gewalt bekommen, werdet ihr ihnen alles sagen, was sie wissen wollen. Dieses Risiko kann ich nicht eingehen, zumal ...«

»Zumal was?«

»Zumal es sich bei deinem Freund nicht um wahres Leben handelt.«

»Woher weißt du das?«, fragte Rhodan mit einem Seitenblick auf Kaveri. Hatte der Posbi seinem »Bruder« etwa heimlich Informationen über die CREST und ihre Besatzung übermittelt?

»Es ist nicht besonders schwer, in eure Positroniken einzudringen«, eröffnete ihm Atju. »Du kannst davon ausgehen, dass auch Anich längst alles über euch weiß, was es zu wissen gibt.«

»Ich ...« Für einen Moment war Rhodan sprachlos. Wenn das, was Atju behauptete, der Wahrheit entsprach, war die Lage der Menschen weitaus bedrohlicher, als Rhodan bisher angenommen hatte. Die Speicher des Ultraschlachtschiffs enthielten teilweise hochbrisante Informationen, von denen er bislang geglaubt hatte, dass sie gegen fremden Zugriff ausreichend geschützt waren.

»Vielleicht können wir einen Kompromiss aushandeln«, brach Kaveri das Schweigen. Diesmal sprach er mit einer normalen Männerstimme. »Es würde sich womöglich für dich lohnen ...«

Rhodan musterte den neben ihm stehenden Posbi, der ihm

gerade bis knapp über die Hüfte reichte. Auch Conrad Deringhouse hatte den Kopf gedreht und starrte die Maschine an.

»Wovon redest du?«, wollte Atju wissen.

»Davon, dass du seit langer Zeit einen Weg nach Pharaduat suchst, einen Weg zu Anich.«

Die nachfolgende Stille war beinahe gespenstisch. Atju hatte sein Schlürfen erneut eingestellt, und als es schließlich wieder einsetzte, klang es *anders*, ohne dass Rhodan die Veränderung konkret zu greifen vermochte.

»Ich habe dir soeben drei Datenpakete geschickt«, verkündete Kaveri und gab seinen Worten einen affektierten Hall. »Wenn du Perry Rhodan hilfst, werde ich dir auch den Rest der Informationen überlassen. Und versuche gar nicht erst, in meine Speicher einzudringen. Das hast du schon früher nicht geschafft.«

Conrad Deringhouse machte Anstalten, etwas zu sagen, doch Rhodan schüttelte mahnend den Kopf. Dass Kaveri und Atju eine gemeinsame Vergangenheit verband, hatte er schon nach der ersten Begegnung vermutet. Das schien sich nun zu bestätigen.

»Woher hast du diese Daten?« Atjus Linsenauge leuchtete auf einmal in düsterem Rot.

»Das werde ich dir verraten, wenn du deinen Teil der Abmachung erfüllt hast«, antwortete Kaveri. »Vielleicht bin ich ja doch nicht so wertlos, wie du immer behauptest.«

»Ich habe dich niemals als wertlos bezeichnet, Atnin.«

Atnin!, erinnerte sich Rhodan an die Ereignisse auf Kem. *Das ist der wirkliche Name von Kaveri.*

»Unwichtig«, sagte der Posbi neben Rhodan. »Also, was ist nun, Bruder? Wirst du Perry Rhodan und seinem Freund helfen?«

»Einverstanden. Ich werde ihn und den Arkoniden nach Perej bringen. Die CREST bleibt zurück. Sie kann die beiden später an einem vereinbarten Ort wieder an Bord nehmen.«

»Ich, Crest und drei weitere Begleiter meiner Wahl«, verlangte Rhodan sofort. »Und Kaveri.«

»Du, dein Freund, Atnin und *ein* zusätzlicher Begleiter. Das ist mein letztes Angebot.«

»Akzeptiert!«, sagte Perry Rhodan.

»Thora, bitte ... Du weißt genau, dass ich es so nicht gemeint habe ...«

Perry Rhodan erhob sich von der schmalen Couch und trat zwei Schritte auf seine Frau zu. Dann überlegte er es sich anders und ging stattdessen zu dem Getränkespender hinüber, der direkt neben der Eingangstür an der Wand befestigt war.

»Warum sagst du es dann?«, fragte die Arkonidin.

»Weil es ... Weil es Wahnsinn wäre, wenn wir *beide* gehen. Wir können Tom ...«

»... nicht allein lassen«, beendete die Frau den Satz für ihn. »Ich weiß. Du hast deinen Standpunkt mit ausreichender Deutlichkeit klargemacht. Der Mann zieht hinaus in die Welt und erlebt spannende Abenteuer, die Frau bleibt zu Hause und kümmert sich um die Kinder.«

»Das Kind«, sagte Rhodan, ehe er es verhindern konnte, und hätte sich im nächsten Moment am liebsten auf die Zunge gebissen.

»Bitte?« Thoras Stimme klang gefährlich leise.

»Nichts. Ich wollte sagen, dass du recht hast. Ich habe mich falsch ausgedrückt, und es tut mir leid. Außerdem hoffe ich inständig, dass du mich nicht wirklich für einen unsensiblen Patriarchen hältst.«

»Nur wenn du dich wie einer benimmst.«

»Ich habe mich entschuldigt.«

»Und ich vergebe dir.«

Rhodan zapfte sich einen Becher Wasser, nahm einen Schluck und kehrte zur Couch zurück. Die Kabinenflucht, die er mit seiner Familie bewohnte, umfasste neben dem Wohnraum zwei Schlafzimmer und zwei Arbeitsräume.

»Wir müssen eine vernünftige Lösung finden, Prinzessin«, sagte Rhodan und lächelte Thora an.

»Spar dir deine Prinzessinnenmasche, Perry!«, erwiderte sie. »Die zieht diesmal nicht. Vor allem dann nicht, wenn Vernunft für dich bedeutet, dass du gehst und ich bleibe. Aber hier handelt es sich um Crest. Um meinen Ziehvater, meinen besten Freund, meinen ...«

Ihre Stimme brach, und sie drehte sich wütend zur Seite.

Ihre Hände ballten sich zu Fäusten, sie schloss für eine Sekunde die Augen. Er wusste, wie sehr sie es hasste, wenn andere sie in einem solchen Moment der Schwäche sahen. Daran hatte sich in all den Jahren nichts geändert.

Rhodan stellte den noch immer halb vollen Becher auf den Couchtisch und ging zu Thora hinüber. Vor wenigen Tagen hätte sie dem alten Derengar noch am liebsten den Kopf abgerissen. Sie hatte Crest noch immer nicht verziehen, dass er vor beinahe vier Jahren ohne ein Abschiedswort verschwunden war. Irgendwann hatte sie sich schließlich damit abgefunden, dass er mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht mehr lebte. Doch das war ein langer und schmerzhafter Prozess gewesen, und als Crest plötzlich wieder aufgetaucht war, musste sie das weit härter getroffen haben als Rhodan selbst.

Kurze Zeit später hätte sie ihren Mentor beinahe erneut verloren. Nur Kaveri und den Posbi-Implantaten der BRONCO-Besatzung war es zu verdanken, dass der Wissenschaftler noch lebte. Doch dieses Leben war nach wie vor in großer Gefahr, denn die Implantate benötigten eine finale Kalibrierung, um dauerhaft funktionieren zu können, eine Kalibrierung, die man mit den Mitteln an Bord des Ultraschlachtschiffs nicht leisten konnte.

»Hör zu«, sagte Rhodan und fasste seine Frau sanft an den Schultern. »Lass uns mit Thomas sprechen. Er wird es verstehen, wenn wir Crest zusammen begleiten. Ich werde Conrad bitten, sich um ihn zu kümmern. Tom liebt seinen Onkel Conrad – und wenn der ihn ein paarmal mit in die Zentrale nimmt, wird er gar nicht merken, dass wir einige Tage fort sind.«

»Glaubst du das wirklich?«, fragte sie leise.

Rhodan zog sie mit sich auf die Couch. Gemeinsam ließen sie sich in die Polster sinken, und er nahm sie in die Arme.

»Natürlich nicht«, sagte er. »Aber Tom ist klug, Liebling. Wahrscheinlich noch viel klüger, als wir beide glauben. Er weiß, dass wir große Verantwortung tragen und dass wir nicht immer frei über unsere Zeit verfügen können. Er weiß, dass wir manchmal Dinge tun, die er noch nicht verstehen kann, aber er weiß vor allem, dass wir ihn lieben und niemals im Stich lassen würden.«

Thora sah ihn mit feucht glänzenden Augen an. »Kinder sollten ihre Eltern mit niemandem teilen müssen, Perry«, sagte sie. »Ich weiß, wir haben diese Entscheidung damals bewusst und nach langem Nachdenken getroffen, aber manchmal habe ich Zweifel daran, ob sie richtig war.«

»Wann waren sich Eltern jemals absolut sicher, das Richtige für ihre Kinder zu tun?« Rhodan lächelte. »Im Ernst, Liebling: Tom ist ein großartiger Junge, und ich lasse mir von niemandem ausreden, dass wir beide daran nicht ein klein wenig Mitschuld tragen.«

Thora nickte und legte den Kopf an seine Schulter. Rhodan strich ihr mit der Linken durch das schneeweiße Haar. In seltenen Augenblicken wie diesen wünschte er sich, die Zeit anhalten zu können. Er wollte den Moment für immer konservieren, ihn für die Ewigkeit bewahren, damit er ihn nie mehr vergaß.

Doch so einfach war das Leben nicht. In den vergangenen Tagen hatte er sich immer wieder gefragt, ob die Anwesenheit seines Sohns an Bord der CREST tatsächlich das große Glück war, als das er sie zunächst empfunden hatte. Natürlich bemühten sich Thora und er nach Kräften, dem Jungen so etwas wie ein geordnetes Familienleben zu bieten. Tom folgte im Rahmen seiner Ausbildung einem festen Stundenplan, übernahm bestimmte Pflichten, und wann immer Perry oder Thora es einrichten konnten, verbrachten sie Zeit miteinander.

Letztlich jedoch war die CREST ein Kriegsschiff, eine schwer bewaffnete Festung aus Stahl, bevölkert von Frauen und Männern in Uniform. Disziplin war für jeden hier kein Selbstzweck, sondern Voraussetzung, um in einer feindlichen Umwelt zu überleben. War das wirklich der richtige Ort für ein achtjähriges Kind?

In einer Mischung aus Stolz und Bestürzung dachte Rhodan an die Ereignisse um die BRONCO-Überlebenden zurück. Die von den Bakmaātu manipulierten Menschen um Commander Clarence Threep hatten beinahe die CREST in ihre Gewalt gebracht. Ausgerechnet Tom hatte sich ihrem Zugriff entziehen und mithilfe der Holokatze Bastet – einem zuvor unbekanntem

Liduuri-Sicherheitsprogramm in den Speichern der Bordposi-
tronik – am Ende das Schlimmste verhindern können. Na-
türlich hatte Rhodan mit seinem Sohn über die Ereignisse ge-
sprochen und dabei den Eindruck gewonnen, dass Tom die
Aufregung nicht geschadet hatte. Doch wie sicher durfte er sich
da sein?

Nein, je länger er darüber nachdachte, desto überzeugter war
er, dass sein Sohn nicht hierhergehörte. Wenn die Bakmaátu
Erfolg gehabt hätten, wenn sie die CREST erobert und die Men-
schen mit ihren Implantaten ausgestattet hätten ...

»Woran denkst du?«, riss ihn Thoras Stimme aus den Grübe-
leien.

»Daran, dass wir schnellstens nach Hause müssen«, antwor-
tete er. »Tom muss nach Hause. Hier gibt es keine anderen Kin-
der, niemanden, der auch nur annähernd in seinem Alter ist.
Verdammt, Thora! Der Junge sollte nicht darunter leiden
müssen, dass seine Eltern sich Gott und die Welt zum Feind
gemacht haben.«

»Hör auf, Perry. Wenn du anfängst, dir selbst die Schuld zu
geben, haben die Agaior Thotons dieses Universums schon ge-
wonnen. Tom ist etwas ganz Besonderes. Er ist das Resultat des
Besten, was unsere beiden Welten zu bieten haben. Und er ist
der lebende Beweis dafür, dass Liebe und Verständnis nicht an
Belanglosigkeiten wie Herkunft oder Weltanschauung gebun-
den sind.«

»Das mag so sein.« Rhodan schüttelte bedächtig den Kopf.
»Aber das verhilft ihm nicht zu einem normalen Leben, zu der
sorglosen Kindheit, die ihm zusteht.«

»Nein, aber es hat ihn zu dem gemacht, was er heute ist. Ein
wunderbarer Junge mit einer starken Persönlichkeit. Jemand,
der keine Angst davor hat, Position zu beziehen und die Wahr-
heit auszusprechen, auch wenn er dadurch Schwierigkeiten
bekommt. Vielleicht wird Tom niemals ein *normales* Leben
führen, wie immer man so etwas auch definieren will. Aber er
wird uns stolz machen, Perry. Und weißt du auch, warum? Weil
er am Ende immer das Richtige tut. Genau wie sein Vater.«

Einige Sekunden lang sah Rhodan Thora einfach nur an,

diese ebenso kluge wie schöne Frau, die auf einer 34.000 Lichtjahre von der Erde entfernten Welt geboren worden und zu einem unverzichtbaren Teil von ihm geworden war. Dann nahm er ihr Gesicht in beide Hände und küsste sie.

»Ich weiß, es klingt furchtbar abgedroschen«, sagte er, als sich seine Lippen von den ihren lösten. »Aber manche Dinge muss man einfach immer wieder aussprechen: Ich liebe dich, Thora da Zoltral!«

»Manche Dinge kann man nicht oft genug hören, egal wie abgedroschen sie klingen«, gab sie zurück. »Ich liebe dich, Perry Rhodan!«

*PERRY RHODAN NEO Band 115 ist ab. 12. Februar 2016
im Handel erhältlich.*

Der Roman ist dann auch als Download verfügbar.

Weitere Informationen dazu unter

<http://www.perry-rhodan.net/ebook.html>